

2. Die Krisen in der Philosophie und ihre Gründe.

Genau dieselben Quellen, aus denen sich die allgemeinen Wendungen in der Entwicklung der geschichtlichen Kultur speisen und herleiten, und beinahe dieselben Kräfte, die für diese Wendungen und Krisen verantwortlich sind, machen sich auch in der Philosophie und in ihrer Geschichte geltend. Daher auch die durch eine große Reihe der verschiedenartigsten Motive ausgelöste Vielgestaltigkeit in der Struktur und in der Geschichte der Philosophie. Gibt es überhaupt in dem weiten Umkreise der menschlich-geschichtlichen Wirklichkeit noch ein anderes Gebilde, das sich hinsichtlich seiner inneren Verwickeltheit, ferner hinsichtlich der Schwierigkeit seiner Stellung in dieser Wirklichkeit mit der Philosophie auch nur von ferne vergleichen ließe? Ist doch ihre Einzigartigkeit schon durch den einen entscheidenden Umstand mitgegeben, daß auf sie von allen Seiten des Geisteslebens her tiefgreifende Einflüsse einströmen, von der Seite der Wissenschaften ebensowohl wie von der Kunst und der Religion, der Sprache und der Wirtschaft, des Staates und des Rechtes, nicht zuletzt von derjenigen der allgemeinen Willensstellung, Gesinnungs- und Interessenrichtung einer Zeit, also von dem allgemeinen Lebensgefühl, von dem die Zeit durchdrungen ist. Und zu allen diesen Einwirkungen gesellen sich noch jene Antriebe die aus der eigenen inneren Entwicklung der Philosophie, aus der verwickelten Struktur ihrer Idee und ihrer jeweiligen

tatsächlichen Gestalt und Verfassung und aus der sehr verschiedenartigen Werthaltigkeit und Wirksamkeit der in ihr selber vorhandenen Stoßkräfte stammen.

Aus der spannungsreichen Zusammenarbeit aller dieser Tendenzen ergeben sich für die jeweilige Formung der Philosophie zwei wichtige und beachtenswerte Folgen. Erstens die eigentümliche, durch keine noch so entschiedene Festlegung aus der Welt zu schaffende Komplikation ihres Wesens und ihres Begriffes, auf die wir schon hinwiesen, und auf die dadurch bedingte Schwierigkeit bezüglich einer eindeutigen Begriffsbestimmung ihres Wesens. Über die Vielheit und Verschiedenartigkeit dieser Begriffsbestimmungen zu klagen, ist abwegig; eine solche Klage und Anklage ist nur ein Zeugnis der Unkenntnis des Sachverhaltes. Denn in einer Hinsicht besteht tatsächlich gar nicht eine so unübersehbare Vielheit. Die in dieser Beziehung von Laien häufig vorgebrachte Beschwerde ist hinfällig. Die äußerliche Mannigfaltigkeit der verschiedenen Definitionen läßt sich vielmehr ohne große Mühe zu bestimmten großen Typen zusammenfassen und dadurch vereinheitlichen und vereinfachen. Außerdem ist angesichts der dialektischen Fülle der für die Grundlegung und für den Ausbau der Philosophie maßgebenden Bestandteile und Faktoren eine gewisse Vielheit und Verschiedenartigkeit in den Formengebungen der Philosophie unvermeidlich. Es bleibt einfach nichts anderes übrig als die vorurteilslose Anerkennung und Würdigung dieser dialektischen Fülle, aus der dann eben bestimmte

Konsequenzen inbezug auf die nie erreichbare Einheitlichkeit der Philosophie gezogen werden müssen. Zweitens entstammt jener zwischen den verschiedenartigen Bedingungen und Absichten der Philosophie herrschenden Spannung die weitere eindrucksvolle Dialektik, die sich in der geschichtlichen Entwicklung der Philosophie in so auffallender Weise bemerkbar macht. Denn diese Entwicklung weist keineswegs jene verhältnismäßig starke Geradlinigkeit auf, die sich in der Geschichte der Einzelwissenschaften zeigt. Dort treten Sprünge, beinahe Brüche auf. Die Geschichte der positiven Wissenschaften ist von revolutionären Zuckungen und von der Bedrohung durch den Ausbruch umstürzender Krisen doch etwas unabhängiger als diejenige der Philosophie. Eigentlich bedeutet jedes große System der Philosophie sowohl eine „Revolution der Denkungsart“ (Kant) als auch eine Revolution in den bisherigen Ansichten und in den bis dahin gültigen Gehalten der Erkenntnis. Und nicht zuletzt besitzt es gerade in dieser revolutionären Kraft, die nicht nur die philosophiegeschichtliche, sondern auch die allgemeine Kultur und die geistesgeschichtliche Entwicklung in die Situation der Krise zu führen pflegt, einen einleuchtenden Ausweis für seine geschichtliche und sachliche Bedeutung. Ohne revolutionäre Kraft gibt es kein fruchtbares Philosophieren, wie ohne sie auch kein fruchtbares Geistesleben möglich ist.

Würden sich die philosophische Arbeit und die Entwicklung der Philosophie im reinen Äther des Logos vollziehen, wie es von beachtenswerten Vertre-

tern der Philosophie im Ton des Gebotes und mit einleuchtenden und eindrucksvollen Begründungen gefordert wird ¹⁾, auch dann könnten von der Philosophie die Krisen und Revolutionen nicht ferngehalten werden. Denn auch der Logos hat seine Dialektik, seine Antinomien. Und es ist eine falsche, weil einseitige Auffassung vom Wesen der logischen Dialektik, sie mit Hegel in einem harmonistischen Sinne zu verstehen, als wenn These und Antithese in der Synthese ihren, wenn auch nur vorläufigen und relativen Ausgleich fänden. Der Logos arbeitet in der Philosophie in einer anderen Weise als in den reinen Vernunftwissenschaften, z. B. in der Mathematik und in der Logik. Und auch bei ihnen ist die Frage noch offen, ob sie wirklich Vernunftwissenschaften im vollen Sinne darstellen. Denn das eine ist die Begriffsbestimmung einer Wissenschaft, und in sie läßt sich leicht die Forderung nach einer reinen Vernünftigkeit mitaufnehmen, das andere aber ist die Ausführung.

Nehmen wir jedoch einmal an, daß in der Philosophie der Standpunkt und die Methode des Logos rein zur Geltung gelangten. Auch dann geriete die Philosophie in eine, aus den schwersten Angriffen gegen sie hervorgehende Krise. Man braucht die Einwände, die von der Seite der mehr oder minder irrationalistischen Lebensphilosophie (Friedrich Nietzsche und Wilhelm Dilthey, Henri Bergson, Ludwig Klages usw.

¹⁾ Vgl. das anregende und eindringende Buch von Emil Utitz „Die Sendung der Philosophie in unserer Zeit“, Leiden 1935, z. B. S. 11, 13, 115, 128, 137, 142.

und vor ihnen als ihr gemeinsamer Anreger und Lehrer Arthur Schopenhauer) aus gegen die Macht und das Recht des Logos und damit gegen die sogen. Vernunft- und Geistesphilosophie und mittelbar und unmittelbar gegen den Idealismus erhoben werden, nicht zu überschätzen. Hinwiederum ist auch ihre Unterschätzung, wie sie in einer oft allzu hoheitsvollen Haltung von manchen Vertretern des alten Rationalismus vorgenommen wird, nur ein Zeichen eines vorurteilvollen Dogmatismus und einer allzu einseitigen Parteiergreifung zugunsten des eigenen Standpunktes. In der Lebensphilosophie und in ihrem Streit gegen die idealistische Vernunftphilosophie stecken Züge, auf die wir gerade in unserem Zusammenhange achten müssen, weil sie für die Entstehung der Gegenwarts-krise des Idealismus mitmaßgebend geworden sind. Denn die Grundlage ebenso wie die Spitze jener Polemik bildet die Sorge um die Wahrung eines wirklich aufgeschlossenen Philosophierens, das gerade den beiden philosophischen Grundproblemen, dem der Realität und dem der Wahrheit, ohne rationalistische Verengung gerecht werden soll.

Es sind nämlich nicht bloß diese beiden Probleme an und für sich, die die Lebensphilosophie allgemein in den Vordergrund rückt. Täte sie dies, dann würden ihre Angriffe gegen die Vernunftphilosophie hin-fällig und gegenstandslos sein, weil doch auch diese Lebensphilosophie ihren Mittelpunkt und ihre Haupt-gegenstände in eben diesen Fragen hat. Allein jene An-griffe erfolgen auf Grund der Überzeugung, daß die Gegnerin den Gehalt und Sinn jener Probleme miß-

verstehe und erkenne und denjenigen Motiven nicht Genüge tue, die zur Entstehung dieser Probleme geführt haben. Im Augenblicke wollen wir den Grund und das Recht jener Polemik nur kurz andeuten, um dadurch jene späteren Ausführungen vorzubereiten, die den Kern unserer Schrift darstellen. Wenn es, so sagt die im Realismus verwurzelte Lebensphilosophie, einem philosophischen Denken wirklich Ernst sei um die uneingeschränkte Aufnahme, Erfassung, Würdigung und Behandlung jener Probleme, dann dürfe es ihre Kraft und ihre Schwere nicht spiritualistisch und intellektualistisch verdünnen, verkleinern und zerreden. Es müsse dem Begriff der Realität und der Wahrheit gegenüber eine andere Einstellung einnehmen und ihrem Gehalt und ihrer Problematik mit einer durchaus anderen Methode beizukommen suchen, als das von der Seite der idealistischen Vernunftphilosophie aus geschehen sei ¹⁾).

Tadel und Vorwurf gegen die Gegnerin und Vorgängerin erfolgen also auch hier im Namen derselben Stimmungen und auf Grund desselben Eindruckes und derselben Sorge, aus denen heraus innerhalb des allgemeinen Geisteslebens eine geschichtliche Krise entsteht. Hier wie dort spielen für die Auslösung einer Krise die gleichen Motive eine entscheidende

¹⁾ Vgl. die neue Einsichten in die tiefsten Voraussetzungen der philosophischen Welterfassung eröffnende Akademieabhandlung von Eduard Spranger „Die Urschichten des Wirklichkeitsbewußtseins“ I. Sitzungsberichte der Preuß. Akademie der Wissenschaften. Phil.-Hist. Klasse 1934 XXII.

de Rolle. Auch innerhalb des Zusammenhanges der philosophischen Arbeit kommt es immer dann zu einer Wendung und zu dem Hervortreten einer Krise, wenn sich eine Abwehr gegen die auf der unmittelbar vorangegangenen Entwicklungsstufe der Philosophie — angeblich — schuldhaft vorgenommene Verken- nung des Gewichtes der Begriffe der Realität und der Wahrheit erhebt. Diese Entwicklungsstufe müsse des- halb, so lautet die Forderung, von Grund aus überwun- den, ja ausgelöscht werden. Denn damals habe die Phi- losophie sich an dem Sinn, an der Bedeutung jener Be- griffe geradezu versündigt, sie habe an dem Wesen der Realität und Wahrheit vorbeigeredet und damit eine der höchsten Pflichten der Philosophie verletzt. Des- halb verdiene sie den Vorwurf der Wirklichkeits-¹⁾ und Wahrheitsfremdheit; sie schwebe gegenstands- und beziehungslos in der freien Luft und beschränke sich auf den mageren Wert einer rein akademischen Angelegenheit.

Die Schwere dieses Tadels, mag er nun zu Recht

1) Auf diesen, nach bestimmten Zwischenzeiten immer wie- der auftauchenden, aber trotz seiner Wiederholung sein Recht nicht verbessernden Vorwurf der „Wirklichkeits- und Lebens- fremdheit“ gewisser philosophischer Richtungen werden wir später zu sprechen kommen. Zu diesem Tadel in seiner Allge- meinheit vgl. das scharfsinnige Buch von Paul Haeberlin „Das Wesen der Philosophie“, München 1934 z. B. S. 107 u. ö. H. setzt sich kurz, aber in durchschlagender Weise mit diesem Vorwurf auseinander und deckt seine Unhaltbarkeit auf. Er zeigt, daß dieser Vorwurf einem fundamentalen Mißverstehen der Aufgabe und des Wesens der Philosophie entstammt.

bestehen oder nicht, wird dann ganz verständlich, sobald man die entscheidenden Motive für die Teilnahme, für die Verpflichtung der Philosophie gegenüber den Problemen der Realität und Wahrheit von Grund aus begreift. Es handelt sich in der Hauptsache um mindestens fünf Motivreihen.

a) Da ist zunächst ihre rein intellektuelle und theoretische Teilnahme an jenen Problemen in ihrem ungebrochenen und umfassenden Sinne. Denn wodurch anders unterscheidet sich die Philosophie von den Einzelwissenschaften als dadurch, daß diese nur an Teilen, nur an Ausschnitten, fast nur an Splittern dieser Probleme interessiert und tätig sind, während jene, die Philosophie, die Frage der Realität und die der Wahrheit in ihrer vollen Inhaltlichkeit aufnimmt? Tut sie das nicht, versteht sie diese Probleme nur in einem spezialistischen Sinne, behandelt sie sie z. B. bloß in einem erkenntnistheoretischen Sinne, dann verengt und verfälscht sie die gebotene Universalität ihrer Fragestellung und ihrer Methode. Und indem sie sich auf diese Weise zu einer Spezialwissenschaft zusammenzieht, ruft sie als Philosophie damit notwendigerweise eine Krise über sich herbei.

b) Oder betrachten wir zweitens das „praktische“ und das ethisch-weltanschauliche Motiv, das der Philosophie zur Voraussetzung dient. In dem Menschen arbeitet das unwiderstehliche Verlangen, von irgendwem eine volle und umfassende Auskunft auf die Frage nach dem, was ist u. z. nicht bloß hier und

dort, nicht bloß jetzt, sondern überhaupt und in Wahrheit und eigentlich ist, zu bekommen. Und in engster Verbindung damit will er eine Antwort auf die ebenso brennende Frage erhalten, ob es denn nicht bloß Teil- und Annäherungswahrheiten, sondern so etwas wie die Wahrheit überhaupt gibt, und ob und wie wir Menschen ihrer teilhaftig werden können. Die Würde der Philosophie, ihr Ansehen und ihre Stellung innerhalb der Kultur hängen von der Art der Auskunft auf diese Fragen ab. Denn weicht sie einer angemessenen Antwort auf diese, aus metaphysischem Bedürfnis und aus innersten seelischen Nöten hervorgegangenen Fragen aus, dann erweist sie sich auch als außerstande, die metaphysische Frage zu beantworten, nämlich die nach dem Wert und Sinn der Realität und der Wahrheit. Kann oder will sie aber nicht die Realitäts- und die Wahrheitsfrage als solche in ihrem ganzen geistig- seelisch- moralisch- weltanschaulichen, also metaphysischen Vollgehalt und Schwergewicht zulassen und sich mit ihnen nicht in diesem Sinne beschäftigen, dann versagt sie auch vor der Antwort nach dem Wert und Sinn des Daseins und der Wahrheit. Ja, sie wird alsdann schon diese Fragen als das Zeugnis einer intellektuellen Grenzüberschreitung und als eine Angelegenheit, die eine wirklich „wissenschaftliche“ Philosophie nichts angehe, ablehnen.

Welches aber ist die Folge einer solchen Einstellung und Haltung? Eine derartige Philosophie löst das Gefühl der Enttäuschung aus. Und da die Menschen sich nicht gern enttäuschen lassen, weil dieses Gefühl sie bedrückt und ihren Lebensschwung behin-

dert, weil es, um mit Spinoza zu sprechen, zu den niederziehenden Leidenschaften gehört, so verfällt der Gegenstand, der den Anlaß und Ausgang für dieses Gefühl darstellt, der Geringschätzung. Damit aber ist die Krise über ihn hereingebrochen.

c) Diese Krise ist jedoch noch aus einem dritten Grunde unausbleiblich. Die Menschen hängen aus mehr als einem Grunde an einer sie innerlich befriedigenden Beantwortung jener Fragen nach dem Wesen der Wirklichkeit und der Wahrheit. Es sind für sie Wertfragen im höchsten und tiefsten Sinne. Das ergibt sich vor allem daraus, daß das „wahre“ Wesen der Wirklichkeit und der Wahrheit nur Gott als dem höchsten Gut und Wert zuerkannt wird. Die Realitäts- und die Wahrheitsfrage sind nur dann angemessen zu verstehen, wenn sie von der religiösen Haltung aus und als religiöse Forderung begriffen werden. Die Unbedingtheit dieser Haltung und dieser Forderung macht aber ein Umgehen oder eine Abschwächung und Vereinseitigung dieser Fragen u. z. etwa so, daß die Wirklichkeit als abhängig von dem System logischer Formen oder als eine Setzung des Denkens und seiner Kategorien angesehen und von hier aus ins Auge gefaßt wird, einfach unmöglich. Das heißt: Der Mensch will eine volle Antwort auf jene Fragen haben. Es ist dabei nötig, diesen Willen in seiner ganzen und umfassenden Bedeutung zu nehmen. Empirisch-biologische Willensbewegungen sind hier ebenso im Spiele wie moralisch-normative und religiöse. Ein Hauptteil des menschlichen Seins und Wer-

tes haftet an der angemessenen Antwort auf jene Fragen. Die metaphysischen Fragen und die metaphysischen Antworten sind nicht bloß intellektuelle und theoretisch-gültige Vollzüge, sie sind nicht bloß sozusagen akademische Angelegenheiten, sie betreffen vielmehr den ganzen Menschen, sie gehören zu den Bedingungen seines Schicksals und sind ein Teil seines Schicksals.

Wenn nun eine Richtung in der Philosophie jenem Wollen, jenen Forderungen nicht gerecht zu werden vermag, dann wird nur eben sie, nicht aber die Philosophie überhaupt in Acht und Bann getan. Man beschuldigt sie eines Verkennens des religiösen Hintergrundes und der religiösen Dringlichkeit, aus denen heraus jene Fragen geboren werden. In der Tat sind das religiöse Leben und Erleben sehr stark an der Schöpfung und dem Hervortreten der genannten Probleme beteiligt. Gilt doch nicht nur, wie wir schon sahen und sagten, Gott als der Inbegriff und als die volle Wirklichkeit des Seins und der Wahrheit, auch der Wert und das Recht einer Religion oder ihrer Entwicklungsformen und Entwicklungsstufen werden darnach bestimmt und abgemessen, ob und in welchem Ausmaße und mit welcher Tiefe sie als „wirkliche“ und als „wahre“ Religion gelten können. Werden ihnen aber aus irgendeinem Grunde — und der Gründe dafür gibt es viele, ebenfalls „wirkliche und „wahre“, aber auch erschlichene und unwahre Gründe — die Anerkennungen der „Wirklichkeit“ und „Wahrheit“ vorenthalten, dann bricht unter der Führung eines im Namen der Wirklichkeit und der

Wahrheit erfolgenden Kampfzweckes die Krise über die betreffende Religion bzw. über eine ihrer Entwicklungsabschnitte herein. Sie verfallen dem Gericht, weil sie nicht oder nicht mehr als „wirkliche“ und „wahre“ Zeugnisse des religiösen Geistes und nicht mehr als „wirkliche“ und als „wahre“ Offenbarungen Gottes empfunden und beurteilt werden.

Nur von einem sinnwidrig verengten Standpunkt aus, d. h. künstlich und gewaltsam läßt sich die Beeinflussung der Philosophie durch religiöse Fragestellungen und Forderungen bestreiten oder ablehnen. Die Probleme der Realität und der Wahrheit können ihre Beziehung zu dem Mutterschoße der Religion nicht verleugnen. Darum verstößt die Unterbindung des Verhältnisses von Philosophie und Religion gegen die Natur der Sache. Dieses Verhältnis bekundet seine natürliche Kraft auch in allen wirklich großen und fruchtbaren Systemen der Philosophie. Ihr Studium ist für die Erreichung einer aufgeschlossenen, der Sache entsprechenden Einsicht in das, was Philosophie ist und bedeutet, unerläßlich ¹⁾.

Ist dem aber so, stellt ihr Verhältnis zur Religion keinen zufälligen und keinen nebensächlichen Faktor für die Grundlegung und für den Aufbau, aber auch für das Ansehen und für die subjektive und objektive Geltung der Philosophie dar, dann wird ein Wandel in der religiösen Haltung und in der Tiefe des religiösen Bewußtseins zu jeder Zeit von Einfluß auf die Philosophie sein. Eine in religiöser Beziehung

¹⁾ So auch Emil Utitz a. a. O. S. 142, 149.

mehr zu dem Standpunkt der Autonomie, der selbstverantwortlichen Freiheit neigende Haltung und Bewußtseinsrichtung wird eine andere Art und Form des Philosophierens fordern und sich mit einer anderen Art und Form der Philosophie verbinden als eine Geistesgestalt, die in dem Grundgefühl der Achtung vor der Autorität verwurzelt ist, und die sich in dem Gehorsam gegenüber einer durch Tradition und Pietät festgelegten Dogmatik ausdrückt. Die Lehre und die Behauptung von der Existenz einer „ewigen Philosophie“ (*philosophia aeterna*), wie sie von der katholischen Kirche vertreten werden, stellen eine anziehende Ideologie und eine in gewissem Umfange begreifliche Forderung dar. Sie entsprechen in beachtenswerter Weise der Selbstbeurteilung der Kirche als einer auch „ewigen“ Schöpfung und Einrichtung. Aber diese großartige Ideologie und diese geschichtlich überaus einflußreiche Forderung haben die Entstehung einer „anderen“ Philosophie und einer „anderen“ Kirche nicht zu hindern vermocht. Jene beginnt mit der Zeit der Renaissance und findet ihre ersten klassischen Vertreter in Galilei, Descartes u. a. Die Begründung der neuen, der „anderen“ Kirche ist bekanntlich an die Reformation Luthers geknüpft. Mit der unvermeidlich gewordenen Entstehung des reformatorischen Geistes, der sich bereits ziemlich lange vor der Wirksamkeit Luthers ankündigt und auch praktisch-konkret bekundet, mußte aber eine Krise über das „katholische“ Denken hereinbrechen. Ebenso war mit jenem neuen Geiste als dem Träger und dem Ausdruck einer geschichtlichen Macht

auch eine neue Methode des Philosophierens gefordert und gegeben.

Weil sowohl in der Philosophie als auch in der Religion Urerlebnisse sich offenbaren und nach Formung und Gestaltung drängen, ist eine wechselseitige Beeinflussung dieser beiden Geistesmächte und Geistesgebiete eine Selbstverständlichkeit, mögen sie sich dann auch in der besonderen Art der Formung jener Urerlebnisse noch so sehr voneinander unterscheiden. Auf jeden Fall aber ergibt sich aus jenem Wechselverhältnis der in seiner Wirklichkeit durch keine Bestreitung zu verkleinernde Umstand, daß ein Umschwung im religiösen Leben auch einen Umschwung in der philosophischen Haltung und Denkarbeit nach sich ziehen wird und muß. Dabei macht es für die tatsächliche Lage und Gestaltung gar nichts aus, ob diese Einwirkung der religiösen Stimmung auf die Philosophie dem einen Philosophen lieb und wert ist, oder ob sie von einem anderen Philosophen auf Grund eines anderen Standpunktes geleugnet oder versuchsmäßig ferngehalten oder unterdrückt wird. Für die persönliche Arbeit und Leistung des betreffenden Denkers mag ein solches Bemühen vielleicht noch von Erfolg sein. Dabei wollen wir auf die zahlreichen, gerade hier vorliegenden Selbsttäuschungen nur im Vorübergehen hinweisen. Anders ist es um die allgemeine Entwicklung der Philosophie bestellt. Unvermeidlicherweise zeigt sie nicht bloß gelegentliche, auch nicht bloß von der Persönlichkeit und von der Gesinnungsweise der einzelnen Philosophen, von ihrer Einstellung zum Leben, von ihrem

Temperament, von ihrer Weltanschauung, von ihrer Zugehörigkeit zu einer politischen Partei, von ihrer Ansicht über die Aufgaben und das Wesen des Staates abhängige, sondern sie zeigt allgemeine, notwendige und selbstverständliche Einwirkungen des religiösen Geistes auf sie. Die Befreiung gerade von diesen Einwirkungen, ihre Möglichkeit und Tatsächlichkeit einmal hypothetisch zugegeben, würde sogar zu einer Aushöhlung und Entleerung derjenigen Bewußtseinsstellung und Situation führen, die die Grundlagen des Philosophierens darstellen. Ein Mann von einer „katholischen“ Sinnesart philosophiert nun einmal anders, als ein „protestantisch“ gerichteter Geist. Dabei ist es natürlich gleichgültig, ob der betreffende Denker auch äußerlich und sozusagen bekenntnismäßig zur katholischen bzw. zur protestantischen Kirche gehört. Je nachdem das Geistesleben in seiner Allgemeinheit und seiner Hauptströmung nach einen stärkeren Zug zur „katholischen“ oder zur „protestantischen“ Denkungsart aufweist, wird auch das Philosophieren einer Zeit schon von seinem Grunde, von seiner Urschicht an die entsprechende Tendenz in sich tragen. Ist also eine Richtung in der Philosophie mehr mit der protestantischen Denkweise verbunden, dann wird über sie bei einem Wandel dieser Denkungsart notwendigerweise eine Krise kommen. Das Gesetz dieses Verhältnisses, dieser Entsprechung besitzt allem Anschein nach seine Wurzel in der Tiefe des religiösen Lebens und Erlebens. Deshalb hat bei dem Vollzug dieses Wandels und bei dem Eintritt in das Stadium der Krise wohl das reli-

giöse Leben und Erleben die Führung inne. Dieser Einfluß und dieser Wandel bewegen sich in der Hauptsache immer innerhalb des riesigen Bogens und der riesigen Ausschwingung, deren Pole durch den Gegensatz zwischen einer mehr auf Autonomie und einer mehr auf Autorität eingestellten Geistesart gekennzeichnet sind. Dieser Gegensatz deckt sich im großen und ganzen mit dem vorhin genannten Gegensatz zwischen dem protestantischen und dem katholischen Glauben und Philosophieren.

d) Aber noch ein viertes Motiv, das die Bedingung für den Ausbruch einer Krise in der Philosophie darstellt, muß kurz gestreift werden. Es stammt gleichsam nicht von außen, nicht von einer an die Philosophie herangebrachten Forderung, sondern aus ihr selber, aus ihrem Begriff und aus ihrer Aufgabe. Dieser Begriff und diese Aufgabe beziehen sich auf die Pflicht und auf die Notwendigkeit einer vollen Erkenntnis der Realität und der Wahrheit. Das heißt: Die Erkenntnis soll sowohl die Realität in ihrer ganzen Wahrheit als auch die Wahrheit in ihrer ganzen Realität zum Gegenstande haben und beide Probleme bewältigen.

Was geschieht nun, wenn ein bestimmter Standpunkt, wenn eine bestimmte Methode und eine bestimmte Richtung in diesen Beziehungen versagen? Sei es, daß diese Richtung von vornherein die Stellung der Probleme in dem angedeuteten Sinne als eine über die strenge Wissenschaft hinausgehende Forderung ablehnen zu müssen glaubt, sei es, daß sie trotz

aller Anstrengung außer Stande war oder ist, dem in jenen Fragen wirksamen Anspruch tatsächlich Genüge zu tun. Die Antwort lautet dann: Die betreffende Entwicklungsrichtung hat eben der Grundpflicht und der Hauptaufgabe der Philosophie nicht entsprochen. Und mögen ihre Beweisführungen für die Unmöglichkeit der Erfüllung jener Pflicht und Aufgabe noch so gesichert sein, es wird sich doch eine Doppeltheit von Gegengründen erheben, um die Haltlosigkeit oder Unhaltbarkeit jener Beweisgänge darzutun. Erstens kann, wovon schon vorhin die Rede war, der Mensch die Philosophie darum auf keinen Fall von der Verwirklichung jener Aufgabe freisprechen, weil er mit seinem ganzen Innern, mit seinem ganzen Gemüt, mit seiner ganzen Seele an ihrer Verwirklichung hängt. Zweitens würde die Philosophie bei einem solchen Verzicht einfach sich selber des tiefsten Sinnes ihrer Aufgabe berauben und ihrer doch gewiß ruhmreichen Vergangenheit untreu werden. Denn ebenso wie diese Aufgabe die Forderung der Befriedigung der metaphysischen Fragen und Bedürfnisse in sich schließt, so zeigt auch die ehrwürdige Geschichte der Philosophie ein unentwegtes und nicht ergebnisloses Ringen um die Bewältigung jener Urprobleme. Die Metaphysik ist und bleibt ein bedeutsamer, dem Wesen der Philosophie innerlichst zugehöriger Bestandteil des spekulativen Denkens. Ihre Entfernung und Fernhaltung kann auf die Dauer nicht anerkannt und nicht zugelassen werden. Aus der geschichtlichen Vergangenheit der Philosophie selber und das heißt eigentlich: aus der Philosophie selber erschallt der

Abwehrruf gegen die Behauptung, daß das Denken außerstande sei, sich der absoluten Wirklichkeit in der Form absoluter Wahrheit zu bemächtigen, daß seine Kraft lediglich zur Erkenntnis der Welt der Erscheinungen ausreiche. Die Ehrfurcht vor dieser großen geschichtlichen Tradition verbietet der Philosophie, sich mit dem Phänomenalismus, d. h. mit der Lehre, daß unsere Erkenntnis auf das Feld der Erscheinungen beschränkt sei, zufrieden zu geben. Jede ihrer gewaltigen Gestalten, jeder dieser denkschärfsten und zu höchster begrifflicher Konstruktion begabten Köpfe stellt eine Mahnung gegen die dem Menschengenossen unwürdige Beschränkung dar, die in der Theorie des Positivismus zum Ausdruck gelangt. Die Preisgabe der Metaphysik verstößt gegen den Sinn und Begriff, sie verstößt aber auch gegen die tatsächlichen Errungenschaften der Metaphysik und damit der Philosophie überhaupt. Die Leistungen auf dem Gebiete der Metaphysik sind ein Prüfstein für die Leistungen der Philosophie als solcher. Und wenn eine philosophische Richtung oder Entwicklungsstufe keine Leistungen dieser Art zu verzeichnen hat, oder wenn sie bewußt und absichtlich auf solche Leistungen verzichtet, dann dienen diese Fehlgänge und diese Stellungnahme nicht nur dazu, daß sich die allgemeine menschlich-seelische Teilnahme von ihr abwendet, sondern die Philosophie selber eilt in und mit ihrer Arbeit über jene Richtung oder Stufe hinweg, die damit der Krise verfallen ist.

Die Paradoxie und die einzigartige Dialektik dieser Entwicklung liegen nun in der unaufhörlichen

der zum Schaden noch zum Vorwurf. Es kann kein größeres Mißverständnis für das Wesen der Philosophie geben als ihre Ablehnung oder Geringschätzung auf Grund jener dauernd kritisch-krisenhaften Lage. Sehen wir einmal von allen inhaltlichen Fragen ab, mit denen die Philosophie sich beschäftigt, und erwägen wir nur die geistige Haltung und Form des Philosophierens rein in ihrer grundsätzlichen Bedeutung und Eigenart.¹⁾ Welchen Sinn hat nun diese Haltung? Und welche Rolle spielt sie innerhalb der menschlich-geschichtlichen Kultur und für diese Kultur? Wo die Philosophie sich gemeldet hat, und wann immer große Philosophen aufgetreten sind, niemals ist das ausschließlich in der neutralen Form und Gestalt reiner Erkenntnis geschehen. Niemals haben sie das Sein als solches einfach hingenommen. Oder vielmehr: Wo diese reine Erkenntnis angestrebt und in welchen Formen auch immer sie verwirklicht wurde, stets war sie gerade als „reine“ Erkenntnis zugleich eine „kritische“ Erkenntnis, die das Sein gewogen, beurteilt, unter den kritischen Gesichtspunkt des Wertes und unter den Wertgesichtspunkt der Kritik gerückt hat. Selbst Hegels Philosophie ist nicht einfach eine Bejahung, nicht einfach eine Verteidigung und Verherrlichung des Seins, wie so oft ge-

¹⁾ Von dem Wesen der philosophischen Haltung gibt ein scharf profiliertes Bild Paul Haeberlin in seinem schon genannten Buche „Das Wesen der Philosophie“ (vgl. oben S. 34) H. bestimmt das Wesen der Philosophie überhaupt als die Einnahme einer besonderen Haltung (z. B. S. 110, 134, 152 u. ü.), die er genauer kennzeichnet.

meint wird, sei es im Sinne der Zustimmung zu einer solchen Auffassung, sei es im Sinne der Ablehnung, der Kritik an ihr, wie Schopenhauer es tat. Man muß aus jener immer wieder angeführten Grundbestimmung und Grundentscheidung, die den Leitgedanken für Hegels ganze Philosophie darstellt, daß nämlich das Wirkliche vernünftig und das Vernünftige wirklich ist, den kritischen Unterton heraushören, um jener großen philosophischen Leistung nicht — anerkennend oder tadelnd — nachzusagen, ihr einziges Bestreben sei einfach auf die objektive und allgemeine, von jeder Wertstellungnahme und Wertung der Realität freie Erkenntnis gerichtet. Jeder große Philosoph ist auch als Erkennender ein Richter über das Sein. Ohne den Mut und ohne die Fähigkeit zu diesem Richteramt und ohne die — konstruktive — Aufstellung von Wertmaßstäben und Werttafeln und ihre Anwendung auf den gesamten Umkreis des Seins, des kleinsten ebenso wie des größten, gibt es keine Philosophie.

3. Die Bedeutung der philosophischen Krise für die Geschichte.

Der Sinn der Stellung der Philosophie inmitten des geschichtlichen Lebens ist mit der genannten Entscheidung bezeichnet: Die Philosophie ist das in die Sprache der Begriffe und in die Form der „reinen“ Erkenntnis gebrachte, also zu objektiver Gestalt erhobene Gewissen der Menschheit. Auf diese Gestalt und Leistung begründen sich ihre Weltgeltung und ihre Eigenart und Einzigartigkeit. Ihr Verzicht auf jene